Germanistik und Interdisziplinarität in Afrika

> Zum ersten Mal in der Geschichte der Anglistik, Romanistik und Germanistik haben sich Wissenschaftler dieser drei wichtigsten philologischen Fachrichtungen an den deutschen Hochschulen zu einem gemeinsamen Kongreß getroffen. 'Fast ein historischer Augenblick', kommentierten manche Beobachter das Treffen an der Universität Bonn, in dessen Mittelpunkt unzweifelhaft die Suche nach einem zeitgemäßen Selbstverständnis dieser Philologien stand.

So las man unter dem Titel "ANGERO-Kongreß der Philologen" in den DAAD-Mitteilungen (6/1989), die ich dankenswerterweise sogar an meiner Universität in Nigeria erhielt, wo andere deutsche Publikationen wie *Der Spiegel* oder *Die Zeit*, geschweige denn germanistische Fachzeitschriften, seit Beginn der achtziger Jahre so selten geworden sind wie Mondgestein.

Der Artikel behandelt sodann die aus der europäischen Geistesgeschichte hervorgegangene traditionelle Trennung zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften, die C.P. Snow als "The Two Cultures" definiert hat, und bedauert die Unüberbrückbarkeit dieser Trennung. Für unsere Thematik in diesem Papier ist dann jedoch die folgende Feststellung von Wichtigkeit:

> Berührungspunkte entstanden am ehesten bei der Suche nach neuen Studiengängen, die künftig die derzeit weniger begehrten Geisteswissenschaftler für den Arbeitsmarkt geeigneter machen sollten: So wurde in Diskussionen die Kombination der Philologie etwa mit Wirtschaftswissenschaften erwogen: die Koppelung von Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Informatik und Statistik mit geisteswissenschaftlichen Magisterstudien sei in seinem Bundesland im Gespräch, erklärte der nordrheinwestfälische Ministerpräsident Johannes Rau als Festredner. Sein baden-württembergischer Amtskollege Lothar Spät wies auf die wichtige Rolle wissenschaftlich fundiert ausgebildeter Sprachsachverständiger in einem mehr nach Gemeinsamkeit strebenden Europa.

Wenn die hier zum Ausdruck kommende wachsende Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen - Geistes- sowie Naturwissenschaften - dem Europäer recht ist, so müßte sie eo ipso dem Afrikaner billig sein. Sie ist denn auch im höheren Bildungswesen Afrikas, wenn man verallgemeinernd von einem solchen überhaupt reden kann, strukturell vorgeprägt, da der Grad der wissenschaftlichen Spezialisierung in afrikanischen Universitäten durchweg geringer und ihre finanzielle Basis meist schmaler und brüchiger ist als die entsprechender Institutionen in Europa, so daß ein Schulterschluß zumindest artverwandter Disziplinen sich von selbst ergibt.

Wenn ich ständig von "Europa" als dem Kontrahenten Afrikas spreche, so bin ich mir dabei durchaus der Tatsache bewußt, daß es sich hier eher um ein Postulat als eine Realität handelt, daß auch im letzten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts und an der Schwelle zu einem vereinten Europa das gute alte Europa der Vaterländer ehern weiterbesteht. In der auf das Bildungswesen zielenden Entwicklungspolitik - insbesondere auf dem Personalsektor - gilt bei den verschiedenen nationalen Instanzen nach wie vor der Grundsatz: "Jeder für sich !" Sei es der Quai d'Orsay, der British Council oder der DAAD - eine mögliche Ausnahme bildet der Londoner Inter-University Council -, sie alle achten bei der Benennung und Förderung von Lehrkräften für das afrikanische Bildungswesen streng auf nationalstaatliche Kriterien. Sollte ein Germanist aus Österreich oder der Schweiz stammen, so gibt es bereits Schwierigkeiten. Kommt aber womöglich ein Romanist aus Deutschland, in einem englischsprachigen Land zu arbeiten, so ist gleich die Hölle los. Ein gemischter Stammbaum gilt als nicht ganz stubenrein. Man vergebe mir, wenn ich an dieser Stelle *pro domo* spreche, aber als Angehöriger der Kriegsgeneration und der Studentengeneration von 1950, die bei Germanshof in der Pfalz, unweit der Stadt, die auf gut französisch Wissembourg heißt, erstmalig die europäischen Grenzschranken niederbrach, empfinde ich diese unentwegte nationale Kirchturmspolitik mehr als 45 Jahre später besonders schmerzlich. *The Beautiful Ones Are Not Yet Born* heißt es im von pessimistischer Weltschau getragenen Werk des ghanaischen Romandichters Ayi Kwei Armah. Drüben jenseits des Mittelmeeres sind zwar sicherlich die wahren Europäer bereits unterwegs, aber sie sind anscheinend noch nicht zu den Schalthebeln im politischen Entscheidungsprozeß vorgedrungen.

Als jemand, der seit langen Jahren der Interdisziplinarität frönt und sich dabei gelegentlich zwischen alle Stühle gesetzt hat, sollte ich eigentlich grundsätzliche Bedenken zu meinem Thema anmelden. Aber das Gegenteil ist der Fall. Einer komplexen Realität, und um die handelt es sich in Afrika, wenn ich mir diese banale Feststellung erlauben darf, kann man nur interdisziplinär gerecht werden. Das gilt besonders für diejenigen

unter uns, und sie sind, glaube ich, zahlreich, die sich befleißigen, die moderne Literaturwissenschaft auf Afrika anzuwenden, mag unsere Ausgangsposition nun die des Germanisten, Romanisten oder Anglisten sein.

Eine heilsame Zusammenschau von frankophoner und anglophoner afrikanischer Literatur wurde bereits in den sechziger Jahren von Albert Gérard - damals Ordinarius für Anglistik in Lubumbashi - und Thomas Melone in Yaoundé mit seinem Département de Littérature Africaine Comparée geprobt. Von unserem Kameruner Kollegen erhielt das von 1968 bis 1977 unter meiner Leitung stehende Department of Modern Languages der University of Ife, die mittlerweile in Obafemi Awolowo University umbenannt wurde, manch fruchtbare Anregung. Noch stärkere Impulse kamen von Ngugi wa Thiong'os berühmten Manifest von 1968, "On the Abolition of the English Department", von dem übrigens Ulli Beier als erster in Ife berichtete.

Angesichts der minimalen Querverbindungen in den Geisteswissenschaften, die zwischen dem frankophonen und dem anglophonen Bildungssystem bestehen - von den portugiesisch- und arabischsprachigen Teilen Afrikas ganz zu schweigen -, beschränke ich mich bewußt auf das nigerianische Beispiel. In Nigeria kam das erste Pilotprojekt in Vergleichender Literaturwissenschaft 1975 an der Universität Ife zustande. Darin verbanden sich etwa zu gleichen Teilen englische, französische, deutsche, portugiesische und spanische Komponenten. An der Universität in Port Harcourt, zu der ich zwei Jahre später überwechselte, besteht seit 1978 ein Studiengang M.A. Komparatistik unter Einschluß des Deutschen. Bei der vom 30. November bis zum 2. Dezember 1979 abgehaltenen 3. Konferenz der Deutschdozenten in Nigeria, die in Port Harcourt stattfand, referierte ich über das Thema "Germanistik in Nigeria und die Integration des Literaturlehrplans". Die Vergleichende Literaturwissenschaft wurde dabei vorgestellt als

> jene von den Nationalphilologien grundsätzlich abweichende supranationale Betrachtungsweise, die an keinen einzelliterarischen Bereich gebunden ist und die sich eines Kategoriensystems bedient, das auf den besonderen Charakter einer multinationalen Einheit diverser Literaturen ausgerichtet ist. (Hugo Dyserinck, Komparatistik, Bonn 1977, S. 13).

Im übrigen ist die Tendenz zum interdisziplinären Schulterschluß vor allem bei schwachen, möglicherweise zu einem Orchideendasein verurteil-

ten Fächern vorhanden. Wenn bei einer Gesamtzahl von dreißig Universitäten im Lande Nigeria Deutsch nur an dreien von ihnen als Vollfach und an drei weiteren in arg verdünnter Form als Nebenfach oder gar nur als "ancillary subject" existiert, so muß es sich wohl oder übel den Anwurf gefallen lassen, ein Orchideenfach zu sein, ein Fach, das täglich seine Existenzberechtigung erneut nachzuweisen hat. Doch hier ist trotzdem keine Bunkermentalität am Platze. Als an der Universität Ibadan 1962 das Department of Modern Languages begründet wurde - zunächst nur mit Französisch als Hauptfach -, fühlte sich die vorher allmächtige Fachabteilung für Klassische Philologie in ihrer Substanz bedroht. Aber bereits im folgenden Jahr ging sie mit dem Parvenü sozusagen eine Vernunftehe ein in Form einer neuen Fächerverbindung Lateinisch-Französisch, die in nicht geringer Weise zu ihrem Forbestand beitrug. Als in ähnlicher Weise anlehnungsbedürftiges, weil in einer Diasporasituation befindliches Fach kam Deutsch erstmalig 1968 an der Universität Ibadan nicht im Alleingang, sondern mit dem Französischen gekoppelt in den Genuß eines Examensabschlusses, der sich B. A. Combined Honours (French & German) nannte. Von den zahlreichen neuphilologischen Fächerkombinationen, die ich im Zuge einer Reform ab 1973 an der Universität Ife einführte, hat sich bisher Französisch/Portugiesisch als am lebensfähigsten erwiesen. Deutsch in Verbindung mit Englisch, Französisch, Yoruba, Geschichte oder Philosophie scheint dagegen auf die Dauer weniger Anklag gefunden zu haben. Und doch sind die Möglichkeiten noch keineswegs ausgeschöpft. Im Fachbereich Philosophie der Universität Port Harcourt zum Beispiel besteht eine regelrechte Heideggerschule. Hier wäre Germanistik als Beifach am Platze. In Wirklichkeit war die Sache aber umgekehrt, denn ich mußte die Hilfe eines befreundeten Dozenten aus diesem Fachbereich, des in Münster i. W. promovierten Rev. Father Nwigwe, in Anspruch nehmen, um unsere etwa 150 germanistischen Nebenfächler auch nur notdürftig betreuen zu können.

Trotzdem sind der interdisziplinären Forschung und Lehre in Afrika praktisch keine Grenzen gesetzt. Gern zitiere ich das Beispiel des Altgermanisten David Dalby, der an der Universität von Sierra Leone zum führenden Mandingforscher und schließlich, wie ehedem Diedrich Westermann, zum Direktor der London School of Oriental and African Studies aufrückte. In der Literatur kann das orale Element zum Bindeglied zwischen zwei recht verschiedenen Philologien werden, wie Norbert Ndong in seinem Werk *Kamerunische Märchen* (Frankfurt 1983) beweist.

Im besten Sinne interdisziplinär ist auch das Schaffen von Ndongs Landsmann Alexandre Kum'a N'dumbe III, der Germanist und Historiker in einem ist (*Die deutsche Afrikapolitik der Hitlerzeit*) und gleichzeitig als doppelsprachiger Schriftsteller mit Dramen wie dem Dokumentarstück *Ach Kamerun, unsere alte deutsche Kolonie* (1970) einen Hauptpfeiler der neuerdings zur Debatte stehenden afrikanischen Literatur in deutscher Sprache darstellt. Andere Kameruner, wie Josef Ekolo (1908) und Dualla Misipo (1930), sind ihm hier vorangegangen.

Aber der interdisziplinär engagierte Germanist sollte nicht an den Grenzen der Geisteswissenschaften haltmachen. Die Sozialwissenschaften sind das nächstliegende zur Kontaktaufnahme geeignete Gebiet. Wenn an der Universität von Port Harcourt eine lange geplante Fächerkombination zwischen Politologie und Französisch Wirklichkeit werden sollte, so läge die Möglichkeit einer analogen Kombination, etwa Wirtschaftswissenschaften und Deutsch, auf der Hand. Angesichts des Modernitätsrückstandes in Afrika, den es zu beheben gilt, wäre auch eine Annäherung der Germanistik an die Naturwissenschaften, besonders die Chemie, in Erwägung zu ziehen. Es handelt sich nur darum, die aus der Isolierung entstandenen Berührungsängste der Germanistik zu mindern und dadurch ihre Zukunftsaussichten auf diesem Kontinent erheblich zu verbessern.